

Kraft, immer bereit zu geben wie seit urdenklicher Zeit, nur in vielfältigerer Form. Der Bauer hat den Karst und die Sense aus der Hand gelegt. An deren Stelle sind die Maschinen getreten. Sie brechen die Erde auf, sie schneiden den goldenen Segen. Aus dem Äckerlein der Urzeit ist ein Acker geworden, auf dem der Traktor das Pferd ersetzt.

Schaut heute hin, wo des Liechtensteiners Scholle liegt, von Balzers bis Ruggell, vom Rhein bis zu den Alpen, überall herrliches Wachsen, Blühen und Fruchten.

Und diese Scholle, diesen Boden haben unsere Vorfahren den Elementen abgerungen, haben für ihn gearbeitet und auf ihm gewirkt. Diese Scholle drückt das Wesen des Liechtensteiners aus; zäh und hart wie die Furche, heiter und fröhlich wie der junge Wein seiner Reben, ausdauernd und nicht entmutigt, auch wenn sich Schicksalsschläge einstellen.

Wie oft werden unsere Väter beinahe verzweifelt sein, wenn die Kriegshorden durchs

Land zogen, wenn der Rhein an die Bergänge brandete. Immer haben sie sich wieder aufgegriffen zu neuem Schaffen und Schöpfen, damit die Scholle aufs Neue werde und Frucht und Brot trage. Ihr Lohn ist unser: eine herrliche, weite Ebene, in der sich die Ährenfelder im Winde wiegen, das satte Grün der Wiesen Abwechslung bringt, stattliche Dörfer, eingerahmt vom Segen der Obstbäume und gekrönt vom Kranz der Reben.

Der Liechtensteiner liebt seine Scholle, er hat sie immer geliebt, eine Scholle, die nicht immer nur gibt, die manchmal hart und unerbittlich ist, die verlangt, bis sie Frucht bringt. Liechtensteins Werden ist das Werden seines Bodens; Liechtensteins Reichtum ist seine Scholle; Liechtensteins Bestand ist die Arbeit seiner Menschen auf dieser Scholle. Liechtensteins Bestand ist sicher, den das Ererbte unserer Vorfahren ist uns heilig, es unseren Nachkommen weiterzugeben ist unsere Pflicht. Das größte und schönste Erbe aber ist die Scholle.